

Zeitschrift:	Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Band:	5 (1915)
Heft:	25
Artikel:	Wie ich das Gruseln lernte [Schluss]
Autor:	Jegerlehner, Johannes
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-637472

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Sie Der neue Sudse in Wort und Bild

Nr. 25 — 1915

Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Gedruckt und verlegt von der Buchdruckerei Jules Werder, Spitalgasse 24, Bern

den 19. Juni

Die Rechtfertigung des Eroberers.

Von Carl Spitteler.

Auch ihn, den Grimmen mit der Eisenstirn,
Den Kriegsgewaltigen und Völkerwürger
Nebukadnezar fand zuletzt der Tod.
Und als nun durch die unterirdischen Hallen.
Sein Schatten wankte, stürzten Tausende
Und aber Tausende von bleichen Seelen,
Die Häusste ballend, fluchend ihm entgegen
Und schleppten Rache heischend ihn zum Richter.

Auf hohem Throne saß der strenge Baal,
Von zwanzig Engeln mit gezücktem Schwert
Umringt. Zu seinen Füßen lagen Löwen.
„Kannst Du den tausendfältigen Mord bestreiten“?
„Ich kann es nicht“, erwiderte der Feldherr.
„Kannst Du entschuldigen, was Du getan?“

„Ich kann's“ „Womit?“ „Das Meer von Blut und Jammer,
Das aus der Erde quillt von Ewigkeit,
Hab' ich gegossen in Kanäle. Zwar
Durch die Kanäle wälzte sich der Jammer,
Doch längs den Ufern blühten Recht und Ordnung.“
„Steh' auf und setze Dich zu meiner Rechten.“

Aus „Balladen.“

Wie ich das Gruseln lernte.

Von Johannes Jegerlehner.

Als die Stube gelüftet war, begann ich mich auszuleiden. Den Stuhl mit dem Waschgeschirr stellte ich an den untern Bettposten und die Stabellen mit den Kleidern rückte ich gegen den offenen Fensterflügel, um ein Zuschlagen zu verhindern. Nun hätte ich ganz ruhig einschlafen können, denn die nötige Bettschwere war da, aber da fing in meiner Brust etwas zu krabbeln an wie ein vorzeitiger Krähenjammer, und ich schalt mich einen dummen Esel, der einer blöden Großhanserei wegen jetzt mutterseelenallein in dieser verschrienen Hütte lag, die vom Sturmwind dermaßen gerüttelt wurde, daß sie jeden Augenblick zusammenbrechen konnte.

Wie ich so lang hingestreckt beim Schein der flackernden Kerze auf dem Laubstach lag und am Kirchturm eine späte Viertelstunde nach der andern anschlug, fiel mir der Geselle im Märchen ein, der ausgezogen war, um das Gruseln zu lernen. In der ersten Nacht erschienen ihm in dem verwunschenen Schlosse schwarze Riesenfaulen mit feurigen Augen und schuhlangen Krallen. Die feurigen Augen sah ich auch

schon in allen Ecken funkeln, und ich sprang auf, um in die Kleider zu schlüpfen und das Haus zu verlassen, doch ich schämte mich meiner Schwäche; noch war ja nichts Übersinnliches, kein Zeichen und Wunder geschehen. Ich tupste ehrfürchtig drei Finger in die geweihte Sprenge und machte ein großes Kreuz an die Tür. Nützt es nichts, so schadet's nicht, und in der Angst lernt einer auch katholisch beten, wenn er sonst nichts gelernt hat; denn ich müßte lügen, wollte ich nicht eingestehen, daß ich nur mit Bangen dem Zwölfschr-Stundenpflog entgegenharrte. Ich froh freilich wieder ins Bett, löschte die Kerze und drehte mich gegen die Wand, aber da soll einer den gerechten Schlaf finden, wenn er im Hexenhäusli liegt, wo Henkersleute und Hexenleute gehaust haben, und das verdammte Märchen von dem Gruselgesellen im Zauberhöhlloß wollte mir nicht aus dem Kopf, ich mußte es weiterspinnen. In der zweiten Nacht fiel ein halber Mensch mit lautem Gepolter den Schornstein herab grad vor seine Füße, und jetzt — sadschwere Not, ging der Tanz bei mir auch los,

Ueber meinem Kopfe gab es einen Knall, als ob ein dreizentriger Mehlsack auf den Boden plumpste. Licht — Licht! Ich tastete nach der Schachtel und rieb das erste Hölzchen an. Es versagte, und das zweite wollte auch nicht angehen. Da bist du schön dran. Die Spitzbuben haben dir feuchte Schwefelhölzer gebeizt. Nein, doch nicht. Das dritte fing sofort Feuer und die Kerze glomm so hell auf, daß ich das Schwert im offenen Kasten schimmern sah. Um die Hälfte länger und breiter war es geworden, wie ein schweres Zweihänder-Richtschwert. Als alles stille blieb, rief ich „blas mir“, fing an zu pfeifen und zu trällern und pustete nach einer Weile das Licht aus. Gleich war ich wieder im Königsschloß, wo der lecke Fürchtenichts sein drittes Abenteuer bestand. Zumitten in der Nacht trat ein alter Mann zu ihm herein, der einen langen, weißen Bart hatte. — „Es soll es einer wagen, mir einen Besuch zu machen, ich zerpalte ihm den Schädel.“

„Läß kommen die Höll‘, mit mir zu streiten,

Ich will durch Tod und Teufel reiten“, schrie ich aus allen Kräften, ersauste den Brügelstock mit beiden Fäusten und richtete mich auf. Hu — wie der Wind um die Hauseden pfiff, Sturmlieder orgelte und die Waldbäume an den Schöpfen zauste, daß sie ächzten und stöhnten. Ueber meiner Stube erhob sich ein Geheul wie von einem Rudel Wölfe und ein höllisches Gepolter, ob dem die Balken krachten und alle vier Wände erzitterten. „Huijee — huijee“ brüllte eine tierische Stimme, daß mir das Blut stockte und der Atem stille stand.

„Den ersten, der naht, zerreiße ich zu Mehl“, schrie ich aus vollen Lungen. „Huijee — huijee“, kreischte es im Unterdach, ein Schüttern und Rasseln fuhr über die Zimmerdecke und eine Mark und Bein durchdringende Satansmusik durchtrieb minutenlang die Hütte.

Plötzlich verstummte aller Lärm und ich hörte nur noch wimmern und röcheln wie in einer Spitalstube, in der zehn Menschen auf einmal den Geist aufgeben, dann schlug und hämmerte es genau so, als ob ein Besessener mit Schuhen und Fäusten an die Wände trommelte. Ich saß fröstelnd zwischen den Decken, die ich über den Kopf hinaufzog, und spürte ganz deutlich, wie das Grauen meine schönen blonden Haare bleichte. Den Stock hielt ich fest umklammert, denn nun wurde an der Tür geriegelt. Das war ein furchterlicher Augenblick. Jetzt steht das Ungetüm in der Stube, reiht das Maul auf und tappt nach dem Kissen. Jetzt rast das Bett auf Rollschuhen im Kreise herum. Luft, sonst ersticke ich. Ich warf die Decke weg, fuhr in die Höhe und ließ den Knüppel mit unmenschlicher Gewalt dreimal niedersausen. Wie das klirrte und krachte und die Stube und Splitter flogen. Das war Erlösung aus tödlicher Beklemmung und Herzensnot. Meine arme zu Eis erstarrte Seele taute wieder auf, das Herz kloppte in harten Schlägen und das Blut setzte sich von neuem in Bewegung. In großen Zügen atmete ich die schwere Luft ein, entzündete die Kerze und sah, daß der Stuhl mit dem Wassereimer in Splitter und Scherben gehauen war. Ich wischte den Schweiß von der Stirne und kam endlich zur Überzeugung, mit vernebelten Sinnen, sozusagen im Dusel des genossenen Getränks gehandelt zu haben. Voller

Zorn und Entrüstung, daß einem sonst nüchternen und enthaltsamen Menschen so etwas Widerwärtiges zustoßen kann, tat ich ein feierliches Gelübde: Allem Alkohol schwore ich ab, auf ewige Zeiten — oder doch mindestens auf ein Jahr.

In jedem Gelöbnis liegt eine große Kraft und reicher Segen. Das Klopfen in der Brust nahm rasch ab. Ich ließ das Licht brennen und warf den Prügel in die Stube hinaus. Bald kam eine große Ruhe über mich, als ob eine feine, weiche Frauenhand streichelnd über mein Haupt glitt. Sicherlich war es mein Schatz, der in der schweren Stunde an meinem Bette Wache hielt. Statt der verzerrten Geisterfratzen sah ich in ein gutes, rundes Mädchengesicht mit zwei tiefen, schwarzen Augen und unsäglich milden, besonnenen Blicken.

„Es ist alles nur Einbildung und Aberglaube, schlaf jetzt nur ein“, sagte sie, lächelte fromm und liebreich und gab mir die schmale, warme Hand, die ich fest zusammenpreßte. Und obgleich der Lärm von neuem anging und so stark wurde, daß die Scheiben klirrten und die Wände schütterten, regte ich mich nicht mehr auf, sondern legte mein Haupt auf der weichen Mädchenshand zur Ruhe, blinzelte immerfort in das schöne, sanfte Gesicht meines Herzgespiels und schlief allgemach darüber ein.

Als ich erwachte, schlug der Tag an die Fenster. Die Kerze war niedergebrannt und ich sah mich in der Stube Stube um. Der Stoden und die Bruchstücke des Stuhles und die dunkle Lache am Boden brachten mir die Schreckensnacht wieder ins Bewußtsein. Ich kleidete mich an, öffnete das Pförtlein und trat in den finstern Flur. Nachdem die Gangtür aufgerissen hatte und die frische Luft und die Tageshelle hereinströmten, gewahrte ich eine enge hölzerne Treppe, die unter das Dach hinaufführte. Um mir Klarheit zu verschaffen, stieg ich die Treppe hinan und kam vor die Gadtür, an der ich klinke, aber sie war geschlossen. Ich horchte und vernahm keinen Laut. Da war also nichts zu machen und so stieg ich die Stufen wieder hinunter und begab mich ins Freie. Einige Frauen, die mit den Milchbrenten am Rüden vorübergingen, blieben stehen und glockten mich an wie einen Geist. Ich drehte den Kopf nach der andern Seite und wanderte rüstig dem Dorfe zu. Auf dem halben Wege traf ich mit dem Gewalthaber und dem Wirt zusammen, die nach mir ausschauen wollten. Der Gewalthaber senkte den Kopf auf die Brust und wartete stumm auf eine Anrede. Ich schwang den Stock und fuhr die beiden zornig an: „Zu Mehl zerreißen sollte ich euch, ihr frechen Säcke!“

„Hättet Ihr nur besser acht gegeben; ich wollte es Euch immer sagen“, versetzte der Wirt im Sammerton und machte ein bitteres Gesicht. Er befürchtete, sein einziger Gast, für den er eben noch eine Gemse und zwei Murmeltiere gewildert hatte, werde ihm künden und drauslaufen.

„Was habt Ihr mir denn sagen wollen?“ fragte ich mürrisch. Der Gewalthaber schupste ihn: „Red’ nur, jetzt darf er’s schon wissen.“

„He also, in dem Gaden oben — Tässes, graue Haare habt Ihr bekommen. — In dem Gaden oben ist ein blöd sinniger Trampel eingesperrt, ein Nohl, wie wir sagen,

und die alte Tschutte lebt wie ein wildes Tier, schläft am Tage und tobt des Nachts, und man bringt ihr am Morgen das Essen, putzt den Stall und schließt wieder ab. Das habe ich Euch verraten wollen, dann hättet Ihr Euch meiner Seele nicht so gefürchtet."

„Was gefürchtet!“ Ich blitze ihn trocken an und schwieg.

„Wenn einer nicht abergläubisch ist, so hat er keinen Grund zum Angst haben“, stichelte der Gewalthaber in seiner überlegenen Pfiffigkeit.

„Schweigt nur — Ihr“, knurrte ich. „Eine Schande ist es, das arme Geschöpf wie ein Untier hinter Schloß

und Riegel zu setzen, jawohl, eine gemeine Schande für die ganze Dorfschaft. Zudem habe ich diese Nacht ein großes Gelöbnis getan und das werde ich halten. So lange ich hier bin, jawohl, und zwei Wochen bleibe ich noch, so lange trinke ich keinen Tropfen mehr von eurem vermaledeiten Gesüff, und was ihr an dem runden Pintentisch in die Kehle jagt, könnt ihr mit euren Bäzen bezahlen.“

„Oha“, machte der Gewalthaber ganz betroffen und rümpfte die Stirne bis an den Haarwirbel hinauf. „Jetzt haben wir verspielt.“

— Ende. —

— Zwei Gedichte von Meinrad Lienert. —

(Aus 's Schwäbelpfylfi', Verlag von J. R. Sauerländer & Cie., Marau.)

Im Schatte.

O Summerzyt, o Summerzyt,
Wie gleitig bist verbly!
Und ob me si rächt bsinne mag,
Se schlycht ä Schatte üb're Hag
Und herbstzytlose dri.

Erst wämmme teuf im Schatte stohnt,
Dä gwahrst, was d'Sonne macht.
O Härz im Schatte, dä isch z'spot!
Wie schoiner as zündt 's Obedrot
Au desto nölicher d'Nacht.

Schelmeliedli.

I Wald bini g'gange
Und 's Gspüsli bi mir.
Mer hend welle laube,
Und 's Laub isch nüd dür.

Mer hend welle beerne,
Kei Beeri sind do,
Jetz sag au, Marieli,
Was wemmer afo?

Slingg han ä si ghälset
Und ghärzt um und um.
's Marieli hät glached:
Was frogst ä so dummi?

□ □ Witzwil. □ □

(Schluß)

Die Staatsdomäne Witzwil mit der daraufstehenden Strafanstalt hat eine kurze, aber interessante Geschichte*) hinter sich. In den sechziger Jahren kaufte Friedr. Emanuel Witz, Notar in Erler, einen großen Teil des Mooses, das zwischen dem Brone- und Zihlkanal am Ufer des Neuenburgersees liegt, den anstoßenden Gemeinden ab. Das Land war unfruchtbar und für einige Franken die Zuharte erhältlich. Witz hatte sich die fühlige Aufgabe gestellt, diese weite, unfruchtbare Ebene, die alljährlich bloß einen spärlichen Heu- oder Streuertrag abwarf, zu urbarisieren und in fruchtbares Land zu verwandeln. Nachdem er sich jahrelang mit dem größten Fleixe gemüht hatte, diesem Ziele näherzukommen, aber mit geringem Erfolg, gründete er 1870 eine Aktiengesellschaft, die das Unternehmen mit größerem Kapitalaufwand und mit optimistischem Glauben an die Zukunft an die Hand nahm. Die Gesellschaft erwarb neue Territorien, mehr als 2000 Zuharten, möglichst viel, damit bei winkendem Erfolg ihr nicht eine illonale Konkurrenz ins Spiel kommen könne.

Das Unternehmen scheiterte an der mangelnden Erfahrung der leitenden Persönlichkeiten in landwirtschaftlichen Dingen, speziell in der Mooskultur. Die erste Enttäuschung bereitete der Dampfpflug, den man auf dem tiefelbaren Lande, ähnlich wie in Amerika, glaubte mit Erfolg benutzen zu können. Die schwere Maschine versank im weichen Grund; es stellten sich unüberwindliche Hindernisse in den Weg in Form der vielen hundert uralten,

*) Ausführlich dargestellt in dem schönen „Verndüsch“-Bande „Ins“ von Emanuel Friedli. Verlag von A. Francke, Bern.

schwarzen Eichenstämmen, die nicht weit unter der Moosoberfläche zum Vorschein kamen, wahrscheinlich von einem vorhistorischen Walde herstammend.



Friedrich Emanuel Witz (1819–1887).

Der kostspielige Guano, den man in den Moorboden verbrachte, erwies sich als wirkungslos für eine Verbesserung des Bodens. Die feinwolligen Schafe, die man zu Tausen-